Bellevue Ceylon und zrugg

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 35

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

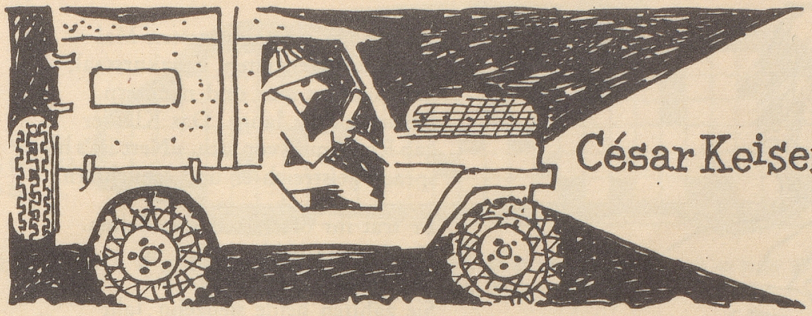
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

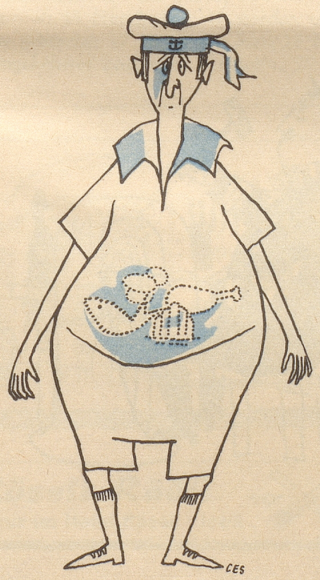
http://www.e-periodica.ch

(15. Fortsetzung)



César Keiser: Bellevue → Ceylon ← und zrugg

Mit 15 Knoten in der Stunde rauscht die ‹S. S. Matra› durch den Ozean. Ceylon samt Elefanten, Nationalisierungslärm, Schweizer Freunden und dem herrlichsten und schärfsten aller Curry-Essen verschwindet unwiederbringlich hinter uns, und für die nächsten zwei Wochen haben wir auf unserm englischen Frachter nun die Zeit zu vertreiben. Das Gleiche würden wir am liebsten auch mit dem Schiffskoch tun, doch leider hindern uns unsere anständige Erziehung sowie der erste Radio-Offizier an diesem Vorhaben. Und nicht erspart bleibt es uns also, weiterhin das englische Schiffsessen essen zu müssen. ‹Welsh Rarebit› zum Beispiel. Wo sonst



so etwas Gutes ist. Oder ‹Bubble and Squeak›, wo genau so schmeckt, wie es tönt. Oder auch ‹Cold Herrings in Tomato Sauce›, wo einem nur noch die Flucht auf Deck übrigbleibt. ‹Hotch Potch›, ‹Roast Lamb› und ‹London Brawn› treiben uns täglich das Wasser, aus dem sie gezogen sind, in die Augen, und der unvermeidliche ‹Sago Custard› .... lassen Sie mich ganz schnell dreimal leer schlukken! Dieser quallige Froschlaichpudding mit dem Geschmack einer weichgekochten Gipsbüste wird mich noch nach Jahren in meinen schlimmsten Träumen erschrecken.

So bleiern uns, wie man sieht, das angelsächsische Schiffsmenu im Magen liegt, so golden glänzt dafür der Humor des irischen Kapitäns. Da wir die einzigen Passagiere auf dem Frachter sind, dürfen wir an seinem Tisch sitzen, und das ist auch der allereinzige Grund, sich vor dem Essen nicht so fest zu fürchten. Lachend schluckt man leichter die bitteren Wahrheiten.

Am dritten Tag, mitten in der unendlichen Wasserwüste, erscheint plötzlich ein Storch und folgt dem Schiff längere Zeit. Während des Mittagessens kreist er einigemale um die ‹Matra›, worauf unser Kapitän (der eben mit unverständlichem Behagen seinen Sago Custard schlürft) zum Fenster blickt und ruft: «Flieg weiter, mein Freund, hier gibt's nichts zu beißen – wir haben keine Damen geladen!»

☆

In Port Said drücken wir der ‹Matra› und ihrer Besatzung die Hand und schleppen in einbrechender Dunkelheit unser Gepäck in die Zollbaracke, allwo wir vorerst einmal eine Zeitlang bleiben. Die Beamten, die abwechslungsweise dem Faruk und dem Nasser gleichen, beschäftigen sich mit uns aufs innigste. Als die Uhr Mitternacht zeigt und unsere Hände schwielig sind vom Formularausfüllen und lahm vom Ein- und Auspacken, dürfen wir endlich gehen. Hinter einem Schubkarren mit unserm Gepäck drauf und einem Aegypter dran marschieren wir müde durch die nächtlichen Straßen, wecken irgendwo einen Nachtportier, schenken dem nicht abgeneigten Gepäckträger beinahe unser ganzes Barvermögen, da wir uns im aegyptischen Geld noch nicht so gut auskennen, und legen uns schließlich auf dem seltsamen Gebilde, das vom Portier als Bett bezeichnet wurde, zur Ruhe.

Doch kaum haben wir das Licht gelöscht, klopft es an die Tür. Und herein stürmt, atemlos, verlegen und sich sehr entschuldigend, einer der Zollbeamten. Nach langem Radebrechen begreifen wir, daß er uns unter anderem eine Quittung für irgendeine Zollgebühr ausgestellt und dabei vergessen hatte, den quittierten Betrag auch zu kassieren! Welch sympathischer Lapsus des allmächtigen Sankt Bürokratius!

☆

Goliath, unsern teuern Führer und Gefährten, dessen Rückfahrt übers große Wasser ihn uns noch viel teurer gemacht hätte, haben wir aus eben diesem Grunde in Ceylon gelassen. Möge ihm der Tee, den er fortan transportiert, leicht sein! Für uns ist es nicht so leicht, plötzlich ohne ihn auszukommen. Doch schließlich besitzt Aegypten ein Eisenbahnnetz, das aus der Linie Unterägypten–Oberägypten besteht, und so kaufen wir uns denn ein Billett, setzen uns in den Zug, fahren erst nach Kairo, und dann ....

☆

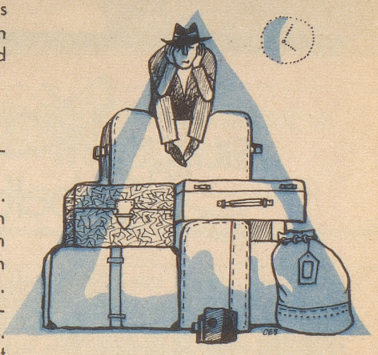
Und dann geht das etwa folgendermaßen:

Sie gehen in die Ueberseeferien. Sie steigen in Kairo ab. Und nun wollen Sie selbstverständlich nach Oberägypten. Also bitten Sie den Concierge um einen Fahrplan. Von einem Fahrplan hat der Concierge noch nie etwas gehört. (Bakschisch.) Dem Concierge fällt schlagartig ein, daß täglich zwei Züge nach Luxor fahren. (Bakschisch.) Der Concierge erinnert sich mit plötzlicher Klarheit an die Abfahrtszeiten. (Bakschisch.) Der Concierge erklärt Ihnen strahlend, daß der Expreß Kairo um 12.40 verläßt. (Großer Bakschisch.) Anderntags erwähnt der Zimmerboy ganz nebenbei, jedoch mit größter Bestimmtheit, daß Ihr 12.40-Zug (Bakschisch) um 12.20 fährt.

Am gleichen Abend erklärt Ihnen der als Kellner verkleidete Somalineger, daß besagter Zug nämlich um 14.05 fährt. (Bakschisch.) (Kurze Zwischenbemerkung: ‹Bakschisch› bedeutet nur theoretisch ‹Trinkgeld›. In der Praxis sollte man mit einem Bakschisch, zumindest in Aegypten, drei Paar Schuhe, eine mittlere Aussteuer, plus wenn möglich einen letztjährigen Amerikaner-Wagen kaufen können.)

Haben Sie immer noch die Absicht und die Finanzen, nach Luxor zu reisen, dann begeben Sie sich nun, unsicher geworden, eigenhändig auf den Bahnhof. Nach diversen Bakschisch an diverse unbekannte Leute finden Sie einen Auskunftschalter. Sie fragen, wann der Zug fährt. Der so Angesprochene blickt sinnend in die Luft. «So um Mittag herum», mutmaßt er. Sicherheitshalber fragt er einen Kollegen, dem es auch so ist, als ob dem so sei. Ein Dritter mischt sich ein und behauptet, daß der Zug um 1 Uhr fahre.

Lassen Sie sich durch all das nicht beirren, sondern gehen Sie direkt zum gegenüberliegenden Büro. Zehn schon lang darauf wartende



Aegypter zeigen es Ihnen gewaltsam, obwohl Sie auch ein paar Augen im Kopf haben. Vor lauter Bakschischverteilen irren Sie sich natürlich und treten in den Coiffeursalon. Die zehn Aegypter zeigen Ihnen mit Vergnügen und der Hand, die noch leer ist, den rechten Eingang. Im richtigen Bureau verbringen Sie einige Stunden, bis sich die Bähnler geeinigt haben. Auf 12.08. (Bakschisch-bakschisch.)

Um ganz sicher zu gehen, sind Sie am großen Tag um 7 Uhr früh auf dem Bahnhof.

Der Zug fährt (Bakschisch an mich bitte) um 15.23.

(Fortsetzung in Nr. 37)